

Department für Katholische Theologie  
Lehrstuhl für Kirchengeschichte  
Prof. Dr. Anton Landersdorfer



**Schriftliche Hausarbeit für die Zulassung zur ersten Staatsprüfung  
für das Lehramt an Gymnasien in Bayern**

Thema:

**Pater Viktrizius Weiß (1842-1924)**

Diener Gottes im Verborgenen



Vorgelegt von: Martina Scheid  
Lehramt Gymnasium (Katholische Religionslehre/Sport)  
Franziska-Luibl-Siedlung 38  
84307 Eggenfelden  
Matrikelnummer: 59026

Vorgelegt bei: Prof. Dr. Anton Landersdorfer

Abgabetermin: 1. Oktober 2014  
Prüfungstermin: Frühjahr 2015

# Pater Viktrizius Weiß (1842-1924)

## Diener Gottes im Verborgenen

*Inhaltsverzeichnis*

*Seite*

<b>I. EINLEITUNG.....</b>	<b>4</b>
<b>II. DIENER GOTTES IM VERBORGENEN - LEBEN UND WIRKEN.....</b>	<b>6</b>
<b>1. Fromme Erziehung.....</b>	<b>7</b>
a) Elternhaus.....	7
b) Kindheit und Schuljahre.....	12
<b>2. Ausbildung und Entfaltung im Priestertum.....</b>	<b>15</b>
a) Studium und Priesterseminar.....	15
b) Seelsorger in München-Schwabing.....	18
c) Präfekt und Dozent im Klerikalseminar in Freising.....	20
<b>3. Ordensleben in Vollendung.....</b>	<b>24</b>
a) Ringen um den Ordensberuf.....	24
b) Eintritt in den Orden und Noviziat.....	25
c) Aushilfspater.....	28
d) Erzieher der Ordensjugend.....	28
e) Diskret, Vikar und Guardian.....	30
f) Provinzial der bayerischen Kapuzinerprovinz.....	32

<b>4. Lebensabend in Vilsbiburg</b> .....	37
a) Tätigkeiten trotz Leiden.....	37
b) Tod und Beerdigung.....	40
c) Verlegung des Grabes.....	43
<b>III. EXKURS: KAPUZINER IN VILSBIBURG</b> .....	44
<b>IV. SELIGSPRECHUNGSPROZESS</b> .....	47
<b>1. Eröffnung und Verlauf</b> .....	47
<b>2. Heroisches Tugendleben und Gebetserhörungen</b> .....	50
<b>3. Derzeitiger Stand der Entwicklung</b> .....	53
<b>V. SCHLUSSWORT</b> .....	55
Abkürzungen.....	57
Ungedruckte Quellen.....	58
Gedruckte Quellen und Literatur.....	59
Internetquellen.....	63
Abbildungen.....	64

## I. EINLEITUNG

---

„Ich weihe mich ganz dem göttlichen Herzen Jesu. Ich will ein Spielzeug sein in den Händen des Jesuskindleins, mit dem es umgehen und (das) es zerbrechen kann, wie es ihm beliebt.“<sup>1</sup>

Ein Bekenntnis der ganz besonderen Art: Jemand stellt sich und sein Leben ganz in den Dienst des Herrn, der darüber frei verfügen darf. Es handelt sich hierbei um einen Auszug aus dem Weihegebet an das Heiligste Herz Jesu des Kapuzinerpaters Viktrizius Weiß aus Eggenfelden, der von seiner Geburt im Jahre 1842 an bis zu seinem Tod im Jahre 1924 ein Leben von beispielhafter Tugend führte. In seinem Nachlass befand sich ein Zettel mit diesem eigenhändig niedergeschriebenen Gebet.<sup>2</sup> Es zeigt einen Menschen, der bereit ist, auf jeden eigenen Willen zu verzichten und alles auf Gott hin auszurichten.<sup>3</sup> Wie groß müssen das Vertrauen und die Sehnsucht eines Menschen sein, um solche Worte zu wählen? Um dies herauszufinden, setzt sich die vorliegende Arbeit mit dem Leben und Wirken des Viktrizius Weiß als Weltpriester und Ordensmann ebenso wie mit dem immer noch andauernden Seligsprechungsprozess auseinander.

Wichtigste Quelle hierfür bilden die erhaltenen Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1872 bis 1894, die aber nicht als Tagebuch im klassischen Sinn zu verstehen sind. Pater Viktrizius beschreibt darin sein Verhältnis zu Gott und sein Streben nach Vollkommenheit, das stets von inneren Kämpfen und Zurechtweisungen geprägt war. Am Anfang beinahe täglich und später immer seltener stellte er seine Gedanken und Tätigkeiten auf den Prüfstand.<sup>4</sup> Er wollte nie nur Durchschnitt sein, sondern sein Ziel war es, nach Heiligkeit zu streben, was insbesondere an dem Tagebucheintrag „Mittelmäßigkeit ist nicht dein Beruf“<sup>5</sup> erkennbar ist. Diese Aussage wählte im Jahre 1974 der damalige Bischof von Regensburg, Rudolf Graber<sup>6</sup>, zum Titel seiner Predigt am 50. Todestag von Pater Viktrizius Weiß. Durch einen Blick auf das Leben und Wirken des heiligmäßigen Ordensmannes im Gewand der Kapuziner soll es laut Graber auch in der heutigen Zeit gelingen, die Mittelmäßigkeit zu überwinden.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup>Zitiert nach Hartmann, Gebete 133. - Aus der Literatur geht leider nicht hervor, in welchem Jahr Pater Viktrizius Weiß dieses ergreifende Gebet verfasst hat.

<sup>2</sup>Vgl. Weichslgartner 24.

<sup>3</sup>Vgl. Graber 100.

<sup>4</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 465f.

<sup>5</sup>Die Betrachtungen 220 (Eintrag im GTB vom 6. September 1876). Zur Zitierweise des GTB siehe Anm. 8.

<sup>6</sup>Rudolf Graber (1903-1992), Dr. Dr. h. c., von 1962 bis 1981 Bischof von Regensburg. Hausberger, Karl, Art. Graber, Rudolf, in: Gatz 1945 bis 2001, 457-460.

<sup>7</sup>Vgl. Graber 99-101.

Neben den persönlichen Aufzeichnungen in seinem Geistlichen Tagebuch, dessen Kopie im Archiv der Deutschen Kapuzinerprovinz in Altötting einsehbar ist,<sup>8</sup> bilden vor allem die von den Kapuzinerpatres Ingbert Naab und Edilbert Lindner angefertigten Biographien die literarische Grundlage. Naab war selbst einer der bemerkenswertesten und innerlichsten Priester der bayerischen Kapuzinerprovinz.<sup>9</sup> Nach einer schweren Krankheit verfasste er diese Lebensbeschreibung aus Dankbarkeit für seine Genesung, die er dem Glauben an Pater Viktrizius zuschrieb.<sup>10</sup> Da die Biographien vor allem von Kapuzinerpatres stammen, die die Seligsprechung von Viktrizius Weiß vorantreiben wollen, wird zumeist eine sehr fromme und subjektiv gefärbte Sicht auf sein Leben geworfen. Ob das Wesen dieses Mannes auch noch andere Züge aufwies, bleibt fraglich, ist jedoch aufgrund der noch erhaltenen Tagebuchaufzeichnungen eher unwahrscheinlich. Außerdem berichten in der Literatur häufig Zeitzeugen oder auch Menschen, die direkt mit ihm zusammengelebt haben, über den tugendhaften Pater. Diese Aussagen wurden im Zuge des Seligsprechungsprozesses gesammelt und mit bestem Wissen und Gewissen unter Eid niedergeschrieben, was für ihren Wahrheitsgehalt spricht.<sup>11</sup>

Die aktuellste Literatur stammt von Peter Käser, der im Rahmen einer Sonderausstellung des Vilsbiburger Heimatmuseums mit dem Titel *Vilsbiburger im Porträt* im Jahre 2009 ein detailliertes Lebensbild von Pater Viktrizius angefertigt hat, das ebenfalls Eingang in diese Arbeit findet.<sup>12</sup>

Viele Menschen, die mit dem soeben genannten Ordensgeistlichen in Berührung kamen, waren von seiner Persönlichkeit augenscheinlich ergriffen.<sup>13</sup> Vollkommene Demut gegenüber Gott und seinen Mitmenschen sowie eine bewundernswerte Tugend der Bescheidenheit ließen ihn zu einem leuchtenden Vorbild für die sich im 19. Jahrhundert wieder stärker entfaltende katholische Frömmigkeit werden.<sup>14</sup>

---

<sup>8</sup>Herzlichen Dank an den Provinzialminister der Deutschen Kapuziner, Bruder Marinus Parzinger, für die Erlaubnis der Einsichtnahme und an Dr. Carolin Weichselgartner sowie Bruder Ludwig Wörle für die Informationen im Vorfeld und die Betreuung vor Ort. - Bei der Kopie handelt es sich um eine von zwei Ablichtungen des Tagebuches, die am 5. April 1991 in Freyung gefertigt wurden. Das Original ist leider nicht greifbar. Da die Handschrift von Pater Viktrizius sehr schwer lesbar ist, erfolgt die Zitation in dieser Arbeit aus einer sinngetreu vom Original übertragenen Abschrift von Martin Hiermer mit dem Titel *Die Betrachtungen des Ehrwürdigen Dieners Gottes Pater Viktrizius Weiß OFM Cap, aufgezeichnet von 1872 bis 1894*, die von der Vizepostulatur für den Seligsprechungsprozess herausgegeben wurde. Orts- und Jahresangabe fehlen. Zur besseren zeitlichen Einordnung wird bei der Zitation der Abschrift jeweils die Datumsangabe aus dem GTB mitangeführt.

<sup>9</sup>Vgl. Brummet 15.

<sup>10</sup>Vgl. Lindner 3.

<sup>11</sup>Vgl. Naab 225.

<sup>12</sup>Herzlichen Dank an Peter Käser für die vielen Informationen, die Bereitstellung all seiner Unterlagen und die Erlaubnis, diese in der vorliegenden Arbeit zu verwenden.

<sup>13</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 470.

<sup>14</sup>Vgl. ebd. 458f.

## II. DIENER GOTTES IM VERBORGENEN - LEBEN UND WIRKEN

---

Das ganze Leben und Wirken des Kapuzinerpaters Viktrizius Weiß war von Zurückhaltung geprägt. Er selbst wollte nie große Aufmerksamkeit auf seine Person lenken und wirkte Zeit seines Lebens im Verborgenen. Darin sah er die Nachfolge Christi verwirklicht.<sup>15</sup> Sein Vorsatz lautete stets: „Liebe unbekannt zu bleiben und für nichts geachtet zu werden.“<sup>16</sup> Jede noch so kleine Selbstgefälligkeit versuchte er sofort im Keim zu ersticken, egal ob als Dozent, Novize oder Provinzial.<sup>17</sup>

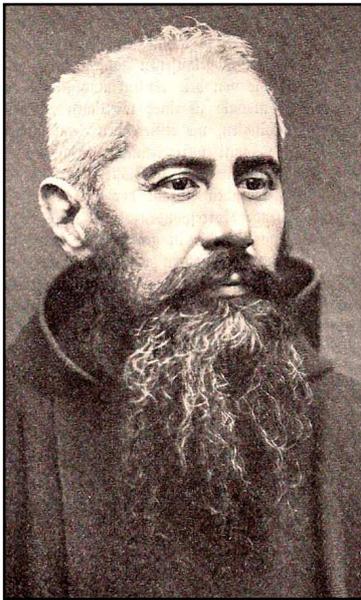


Abb. 1: Pater Viktrizius Weiß

In einem Artikel des Klerusblattes zu seinem 100. Geburtstag wird die Lebenseinstellung von Pater Viktrizius Weiß folgendermaßen beschrieben: „Sein Ideal ist das der Verborgenheit, der gewollten, mit Bedacht gesuchten und schwer erkämpften Verborgenheit.“<sup>18</sup> Als Kapuziner ließ er sich nur ein einziges Mal zu einem Foto von sich überreden, was er jedoch sogleich wieder bereute und als eigene Schwäche titulierte. Da er sich selbst als Kreuzträger sah, verwies er auf das Bild des kreuztragenden Heilandes, wenn ihn jemand um eine Fotografie seiner Person bat.<sup>19</sup> Außerdem freute er sich beispielsweise über seinen Ordensnamen Viktrizius, weil er davon ausging, dass sich diesen komplizierten Namen sowieso niemand merken könne.<sup>20</sup>

Neben dem sichtbaren Werdegang des außergewöhnlichen Dieners Gottes<sup>21</sup> werden deshalb vor allem auch die unsichtbaren Dinge seines Lebens in den Mittelpunkt dieser Arbeit gerückt. Denn über Pater Viktrizius Weiß lässt sich sagen: „Das Große seines Lebens sollte in der Verborgenheit liegen.“<sup>22</sup>

---

<sup>15</sup>Vgl. Graber 100. - Im Juni 1880 notierte Pater Viktrizius in sein Tagebuch: „Liebe gleich Jesus das verborgene Leben! Suche dein Glück in nichts anderem, als in Gott, im Umgang mit ihm, und in Erfüllung seines Willens!“ (Die Betrachtungen 251, Eintrag im GTB vom 11. Juni 1880).

<sup>16</sup>Naab 202. - Ursprünglich lateinisch: „Ama nesciri et pro nihilo reputari.“ (Zitiert nach ebd.).

<sup>17</sup>Vgl. Neumayr, Innerlichkeit 369.

<sup>18</sup>Ebd. 368.

<sup>19</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 38. - Das einzige Foto von Pater Viktrizius Weiß im Gewand der Kapuziner wurde als Titelbild und Abbildung 1 der vorliegenden Arbeit verwendet. Die Porträtaufnahme entstand zusammen mit einem Gruppenbild (siehe Abb. 20) bei der Grundsteinlegung der Kirche St. Anton in München am 11. Juni 1893.

<sup>20</sup>Vgl. Lindner 68.

<sup>21</sup>Als Diener Gottes werden diejenigen Personen bezeichnet, die im Ruf der Heiligkeit oder als Märtyrer gestorben sind, deren Seligsprechung in Rom aber noch aussteht. Ihnen darf keine liturgische, sondern nur private Verehrung erwiesen werden. Ritter 421.

<sup>22</sup>Neumayr, Innerlichkeit 368.

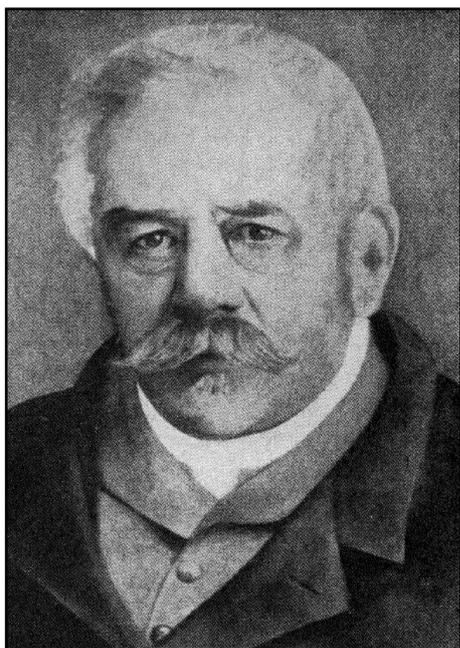
## 1. Fromme Erziehung

---

„Die christliche Familie, die in gesunder Lebenshaltung die Diesseitsaufgaben mit dem Ewigkeitsziel zu verbinden sucht, ist der Mutterboden der Priesterberufe.“<sup>23</sup> Diese Aussage trifft in ganz besonderer Weise auf die Herkunft des Kapuzinerpaters Viktrizius Weiß zu. Die Erfahrung eines gottergebenen Elternhauses und eines Familienlebens von tiefer Religiosität haben ihn entscheidend geprägt.<sup>24</sup> Genau wie bei anderen außergewöhnlichen Persönlichkeiten ist es deshalb auch bei ihm sehr aufschlussreich, etwas über seine Herkunft und seine frühen Lebensjahre zu erfahren, in denen er bereits durch Frömmigkeit und untadeliges Verhalten hervorstach.<sup>25</sup>

### a) Elternhaus

Pater Viktrizius Weiß, getauft auf den Namen Anton Nikolaus,<sup>26</sup> entstammte einer Familie, die ihm die idealen Voraussetzungen für seine künftige Lebensführung bot. Der Vater Anton Weiß, geboren am 31. Mai 1810 als Sohn eines Goldschmiedes in Nabburg in der



**Abb. 2: Der Chirurg Anton Weiß, Vater von Pater Viktrizius**

Oberpfalz, ermöglichte ihm und seinen Geschwistern eine gute Ausbildung.<sup>27</sup> Anton Weiß selbst wirkte nach einer dreijährigen Lehre an der chirurgischen Schule in Landshut als Wundarzt und Geburtshelfer. Der Abschluss des Studiums mit dem medizinischen Doktorgrad war für ihn aus finanziellen Gründen nicht möglich, worunter er zeitlebens litt.<sup>28</sup> Als erste Arbeitsstelle übernahm er eine Praxis in Röttenbach bei Herzogenaurach, anschließend wechselte er nach Rohr bei Abensberg. Während seiner dortigen Tätigkeit quälten den Chirurgen Weiß viele wirtschaftliche Sorgen und Nöte, da ihn seine Patienten oft nicht bezahlen konnten.<sup>29</sup>

---

<sup>23</sup>Brummet 8.

<sup>24</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 460.

<sup>25</sup>Vgl. Weißenberger, Paulus, P. Viktrizius Weiß, der kommende Heilige der Bay. Kapuzinerprovinz, in: KIBl 34 (1954) 317f.

<sup>26</sup>Siehe dazu 1. b) *Kindheit und Schuljahre* in der vorliegenden Arbeit.

<sup>27</sup>Vgl. Hartmann, Chirurg 161, 175.

<sup>28</sup>Vgl. Lindner 12f.

<sup>29</sup>Vgl. Hartmann, Chirurg 167f.

1834 nahm Anton Weiß eine Stelle in Eggenfelden an, wofür er am 28. April dieses Jahres das Eggenfeldener Oberbad mitsamt der Badergerechtigkeit erwarb.<sup>30</sup> Tags darauf verlobte er sich mit Johanna Lurz, der Tochter des Landshuter Stadtrates und Lederers Balthasar Lurz. Die Trauung erfolgte zwei Wochen später durch Antons geliebten Bruder Johann Baptist<sup>31</sup> in St. Jodok, der Landshuter Heimatkirche der Braut. Danach begann für die frisch Vermählten das Leben in Eggenfelden, an dessen bürgerlichen Aktivitäten sich Anton Weiß beispielsweise als Magistratsrat rege beteiligte.<sup>32</sup> Johanna



**Abb. 3: St. Jodok in Landshut heute**

schenkte ihrem Mann zwei Söhne und eine Tochter,<sup>33</sup> bevor sie im Juni 1838 bei der Geburt des jüngsten Kindes starb, was ein schwerer Schlag für den Geburtshelfer Anton Weiß war. Aufgrund des Verlustes seiner innig geliebten Frau spielte er sogar mit dem Gedanken, als Laienbruder bei den Benediktinern in Metten einzutreten. Nach einiger Zeit gelang es jedoch seinem Bruder Johann Baptist und seinen Freunden, allen voran dem Bürgermeister Georg Zaunecker<sup>34</sup>, ihn wieder aufzurichten, bis Anton Weiß schließlich in der Tochter des Bürgermeisters, Anna Zaunecker, eine neue Partnerin fand. Die beiden heirateten am 11. Februar 1840 in der Eggenfeldener Pfarrkirche.<sup>35</sup> Aus dieser Ehe gingen elf Kinder hervor, von denen jedoch vier im ersten Lebensjahr starben.<sup>36</sup>

<sup>30</sup>Vgl. Käser 87. - Genau genommen handelte es sich hierbei um zwei Badergerechtigkeiten, da die Konzession des Unterbades im Jahre 1819 mit der des Oberbades vereint wurde. Ein Lehrverhältnis bei einem Bader hatte Anton Weiß nie absolviert. Um seine wirtschaftliche Existenz zu sichern, konnte er sich jedoch als Chirurg und Geburtshelfer eine solche Betriebslaubnis für eine Badstube erwerben. Hartmann, Chirurg 160-166.

<sup>31</sup>Nach dessen Tod berichtete der Abt Gregor von Scherr (zu ihm siehe Anm. 42) über Johann Baptist Weiß, der im Benediktinerorden den Namen Carl annahm: „Sein Schatten predigt schon in den Gängen des Klosters.“ (Zitiert nach Hartmann, Chirurg 173).

<sup>32</sup>Vgl. ebd. 161, 169.

<sup>33</sup>Kinder aus erster Ehe: Johann Baptist (1835-1867), Kulturingenieur in Pfarrkirchen; Joseph (1837-1914), Gerbermeister in Landshut; Maria Agnes (1838-1909), Provinzialoberin Maria Leo in Wien. Naab 6. - Bezüglich der Geburtsdaten der Brüder Johann Baptist und Joseph gibt es in der Sekundärliteratur Unstimmigkeiten. Siehe Lindner 13. - Auch eine Grabtafel an der Wand des Kapuzinerfriedhofes in Vilsbiburg besagt, dass Johann Baptist erst 1837 geboren wurde.

<sup>34</sup>Georg Zaunecker (1788-1875), von 1834 bis 1854 Bürgermeister von Eggenfelden. Hartmann, Chirurg 171f.

<sup>35</sup>Vgl. ebd. 171.

<sup>36</sup>Kinder aus zweiter Ehe: Friedrich Georg (gest. 1912), Postrat in Regensburg; Anton Nikolaus (1842-1924), Kapuzinerpater Viktrizius; Karl (gest. 1937), Zahnarzt in Regensburg; Franz Seraf, Hilfsmesner in Landshut; Alois (gest. 1927), Zollbeamter in Fürstenfeldbruck; Maria (gest. 1874), wohnhaft in Regensburg; Wilhelm (1855-1874), Theologiestudent. Naab 6f.; Hartmann, Chirurg 175-178.

Um den Unterhalt für die vielen Kinder sichern und zusätzlich mit Schwester Barbara<sup>37</sup> für die Großfamilie Weiß sorgen zu können, die durch den Tod des Vaters und des Bruders Johann Baptist zwei schwere Schicksalsschläge im Jahr 1840 hinnehmen musste,<sup>38</sup> entschloss sich der Chirurg Anton Weiß zu einem Berufswechsel. Er verkaufte sein Haus mit der Badergerechtigkeit und übernahm am 17. Mai 1841 die Lederei seines Schwagers Josef Lammer<sup>39</sup> am Fischbrunnenplatz in Eggenfelden.<sup>40</sup>

Dort erblickte dann auch ein Jahr darauf der spätere Pater Viktrizius als zweites Kind der zweiten Ehe das Licht der Welt. Ausschlaggebend für die berufliche Neuorientierung des Chirurgen Anton Weiß war neben dem finanziellen Aspekt vermutlich auch die fehlende Anerkennung bei den Ärzten in der Umgebung aufgrund seines nicht abgeschlossenen Studiums.<sup>41</sup>



**Abb. 4: Das Geburtshaus von Pater Viktrizius Weiß am Fischbrunnenplatz in Eggenfelden heute**



**Abb. 5: Tafel am Geburtshaus zur Erinnerung an Pater Viktrizius Weiß**

<sup>37</sup>Barbara war damals 26 Jahre alt und hatte 1838 den in der Nachbarschaft ansässigen Lederer Josef Lammer geheiratet, sodass die zwei einzig verheirateten Geschwister der Familie Weiß nah beieinander wohnten. Sowohl die Lederei als auch das Chirurgenhaus befanden sich am Fischbrunnenplatz in Eggenfelden. Hartmann, Chirurg 169-173.

<sup>38</sup>Die Mutter, Glasbläsertochter aus Oberviechtach, verstarb bereits 1821. Ebd. 164f.

<sup>39</sup>Dieser übernahm die größere Lederei seines Vaters in Pfarrkirchen. Ebd. 173.

<sup>40</sup>Vgl. ebd. 172f.

<sup>41</sup>Vgl. Naab 7.

Nach etwa zwölf Jahren hatte Anton Weiß es bereits zu einem gewissen Wohlstand gebracht und war unter anderem sogar drei Jahre lang Abgeordneter des Bayerischen Landtages gewesen. Da gab ihm sein Vetter, der Mettener Abt Gregor von Scherr<sup>42</sup>, zu bedenken, dass er sein von Gott erhaltenes Talent für die Chirurgie nicht mehr vernachlässigen dürfe. Auf Scherrs Drängen hin trat er im Dezember 1853 übergangsweise eine Chirurgenstelle in Frontenhausen an, um letztendlich 1854 nach Landshut überzusiedeln. Dort war eine Chirurgen-Konzession beim Heilig-Geist-Spital frei geworden.<sup>43</sup> Anton Weiß kaufte für sich und seine Familie ein Haus in der Zweibrücken-Straße, auf dem das Recht der Baderei ruhte. Er konnte somit wieder als Wundarzt und Geburtshelfer tätig sein und nebenbei noch eine Badeanstalt mit mehreren Bediensteten führen.<sup>44</sup>



Abb. 6: Das Elternhaus in Landshut

In Landshut erfreute sich Anton Weiß großer Beliebtheit und genoss hohes Ansehen bei den Menschen, sowohl als Chirurg als auch als Politiker. Er war lange Jahre Mitglied des Gemeindegremiums und später auch dessen Vorstand. Bei allen Aufgaben zeigte er großen Einsatz und war immer auf Gerechtigkeit bedacht. Seine Lebensgrundsätze<sup>45</sup> vermachte er nicht nur an den späteren Pater Viktrizius, sondern an alle seine Kinder, die er stets zu Tugend und Vertrauen in Gott aufrief und deren Erziehung er sorgfältig überwachte.<sup>46</sup> Anton Weiß war ein vorbildlicher Vater, der sich selbst nach einem langen und anstrengenden Arbeitstag noch Zeit für seine Kinder nahm. Sogar wenn er nur für ein paar Stunden außer Haus musste, verabschiedete er sich sehr herzlich von seiner geliebten Familie.<sup>47</sup>

<sup>42</sup>Gregor von Scherr (1804-1877), Dr., 1829 Priesterweihe, 1832 Eintritt in den Benediktinerorden, 1840 Abt der Benediktinerabtei Metten, von 1856 bis 1877 Erzbischof von München und Freising. Haering, Stephan, Art. Scherr, in: BBKL 9 (1995) 167-170.

<sup>43</sup>Vgl. Hartmann Chirurg 178-180. - Als weiterer Grund für den Umzug nach Landshut wird die leichtere Mittelschulausbildung der Söhne genannt. Ebd. 179.

<sup>44</sup>Vgl. Schwaiger, Lebensbilder 854.

<sup>45</sup>Die Lebensgrundsätze des Chirurgen Anton Weiß: „1. Zwei Lebensstützen wanken nie: Gebet und Arbeit heißen sie. 2. Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf. 3. Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut.“ (Hartmann, Chirurg 182).

<sup>46</sup>Vgl. Lindner 15-18. - Auch das spätere Führen eines Tagebuches von Pater Viktrizius Weiß geht auf den Rat des Vaters zurück. Ebd. 18.

<sup>47</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 7.

Eine große Rolle bei der Erziehung der Kinder spielte Ottilie Fischer, die fast 50 Jahre lang als Kinderfrau im Dienst der Familie Weiß stand. Sie kümmerte sich aufopferungsvoll, aber auch streng um die ihr anvertrauten Kinder, die sie wie eine zweite Mutter liebten.<sup>48</sup>

Im Alter kaufte der Chirurg Weiß ihr einen Ruhesitz im Landshuter Heilig-Geist-Spital, in dem ihr die Weiß-Kinder so oft wie möglich einen Besuch abstatteten.<sup>49</sup>

Anton Weiß zeigte auch gegenüber den Armen und Kranken Barmherzigkeit und erwies sich als großer Wohltäter.<sup>50</sup> Doch nicht nur nach außen hin, sondern gleichermaßen im Inneren war er von großer Frömmigkeit erfüllt. So versuchte er jeden Tag die hl. Messe zu besuchen und stiftete sogar eine jährlich stattfindende Messe am Herz-Jesu-Fest.<sup>51</sup> „Energie, Strebsamkeit, hilfreiche Liebe zu den Mitmenschen und vorbildliche Religiosität zeichneten ihn aus.“<sup>52</sup>

Als seine Kräfte schließlich schwanden und er merkte, dass es mit ihm zu Ende ging, rief er seinen Sohn Pater Viktrizius. Er bat ihn, ihm beizustehen, aber nicht mehr für seine Genesung zu beten, da Gott schon genug Wunder an ihm getan habe. So sprach Viktrizius noch das Sterbegebet und entzündete die Sterbekerbe, bevor Anton Weiß mit einem Lächeln auf den Lippen am 24. Februar 1889 im Alter von fast 79 Jahren die Augen für immer schloss.<sup>53</sup>

Abb. 7: Todesanzeige des Chirurgen Anton Weiß in der Landshuter Zeitung vom 26. Februar 1889

<sup>48</sup>Vgl. Hartmann, Chirurg 181.

<sup>49</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 8.

<sup>50</sup>Vgl. ebd. 10.

<sup>51</sup>Vgl. Naab 12f.

<sup>52</sup>Kessler 5.

<sup>53</sup>Vgl. Hartmann, Chirurg 182f.

Über die Mutter von Pater Viktrizius Weiß ist leider wenig bekannt. Anna Zaunecker, 1818 in Eggenfelden geboren, war eine intelligente und fleißige Frau, die ihre Ausbildung bei den Ursulinen in Straubing erhielt.<sup>54</sup> Ebenso wie die Familie Weiß zeichnete sie sich durch eine tiefe Religiosität aus.<sup>55</sup> Anna galt als eine gute Mutter und Hausfrau, die ihren Mann immer in seinem Geschäft unterstützte. Selbst als sie in späteren Jahren erblindete, erledigte sie ihre Aufgaben gewissenhaft. Erst nach einer zehnjährigen Leidenszeit unterzog sie sich einer Augenoperation, die sie bis zu ihrem Tod am 8. September 1900 wieder gut sehen ließ. Ihre Grabstätte fand sie an der Seite ihres Mannes in Landshut.<sup>56</sup>

Insgesamt gesehen haben die Eigenschaften beider Elternteile dazu beigetragen, dass sich Viktrizius Weiß zu diesem herausragenden Menschen entwickelte, der nun genauer vorgestellt werden soll. „Die männliche Frömmigkeit, der ausgeprägte Gerechtigkeitsinn und das soziale Verantwortungsbewußtsein des Vaters mochten sich hierin mit der selbstverständlichen, stets helfenden, schier unermüdlichen Pflichterfüllung der Mutter die Waage halten.“<sup>57</sup> Obwohl Viktrizius in einer hoch geschätzten und recht vermögenden Familie aufwuchs, war für seine innere Entwicklung nicht das Materielle bestimmend, sondern der christliche Geist, der dieser Familie innewohnte.<sup>58</sup>

## b) Kindheit und Schuljahre

Am 18. Dezember 1842 erblickte der spätere Pater Viktrizius Weiß als zweites Kind der zweiten Ehe seines Vaters im niederbayerischen Eggenfelden das Licht der Welt und wurde am nächsten Tag in der dortigen Pfarrkirche auf den Namen Anton Nikolaus<sup>59</sup> getauft. Das Sakrament der Firmung empfing er 1853 durch den Regensburger Bischof Valentin von Riedel<sup>60</sup> ebenfalls in Eggenfelden.<sup>61</sup>

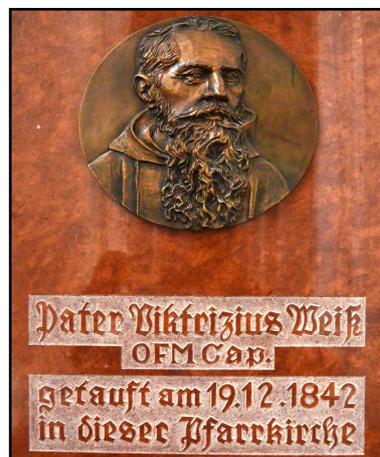


Abb. 8: Gedenktafel in der Pfarrkirche Eggenfelden

<sup>54</sup>Vgl. Geißreiter 9.

<sup>55</sup>Vgl. Lorenz 219.

<sup>56</sup>Vgl. Naab 13f. - An der Nordwand des Kapuzinerfriedhofes in Vilsbiburg befinden sich Grabtafeln zur Erinnerung an die Familie Weiß, unter anderem von Anton Weiß, seiner ersten Frau Johanna, seiner zweiten Frau Anna sowie der Söhne Johann Baptist und Wilhelm.

<sup>57</sup>Schwaiger, BaSa 460.

<sup>58</sup>Vgl. Weichslgartner 8.

<sup>59</sup>Der Name setzt sich zusammen aus Anton, dem Vornamen seines Vaters, und Nikolaus, dem Patron der Eggenfeldener Pfarrkirche. Kaiser 90.

<sup>60</sup>Valentin von Riedel (1802-1857), von 1842 bis 1857 Bischof von Regensburg. Mai, Paul, Art. Riedel, Valentin von, in: Gatz 1785/1803 bis 1945, 616f.

<sup>61</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 459-461.

Die schulische Laufbahn des Anton Nikolaus begann mit sechs Jahren in der Volksschule seines Heimatortes, an der er einen Freund namens Josef hatte, dessen ärmliche Mutter von der Familie Weiß oft beschenkt wurde.<sup>62</sup> Ihre Wege trennten sich schließlich, als Anton Nikolaus von 1853 bis 1861 das Gymnasium in Landshut besuchte und dort am 26. Juli 1861 seinen Abschluss erhielt.<sup>63</sup> Da die Familie Weiß erst im Jahre 1854 nach Landshut umzog, lebte er vorübergehend bei seinem Onkel.<sup>64</sup> Für Anton Nikolaus stellte es einen großen Vorteil dar, während der ganzen Gymnasialzeit bei der Familie wohnen zu können, da die Internate im 19. Jahrhundert meist sehr streng geführt wurden, was für den schüchternen Weiß-Sprössling eine hohe Belastung gewesen wäre.<sup>65</sup> Zudem war er zeitlebens von Krankheiten geplagt, weshalb seine zahlreichen Geschwister, in deren Kreis er wohlbehütet aufwuchs, befürchteten, dass ihr schwächerer Bruder bald tödlich erkranken und sterben würde.<sup>66</sup>

Von seinen Mitschülern wurde Anton als gutmütig und hilfsbereit beschrieben und obwohl er stets überdurchschnittliche Leistungen zeigte, rief er durch seine gütige und bescheidene Art keinen Neid, sondern nur Bewunderung bei den Kameraden hervor.<sup>67</sup> Sogar schulische Ehrungen hätte er am liebsten vermieden, wenn es irgendwie möglich gewesen wäre.<sup>68</sup> Der Zusammenhalt und das Vertrauensverhältnis innerhalb der Familie Weiß erwiesen sich als so hoch, dass Anton nicht sehr darauf bedacht war, viel außerfamiliären Anschluss zu suchen.<sup>69</sup> Lediglich zu einem Mitschüler, Xaver Birnberger, hatte er näheren Kontakt, vermutlich weil dieser, ebenso wie er selbst, zu den fleißigsten und frommsten Schülern zählte.<sup>70</sup> Trotz seiner stillen Art galt Anton Weiß als „guter Klassenkamerad (...) [und niemals als] Spielverderber“<sup>71</sup>. Nach kurzer Zeit hatte er bereits einen Spitznamen, sodass seine Mitschüler, wenn sie einmal Probleme bei einer Aufgabe hatten, ihn nur noch mit den Worten „Dutsch, übersetze!“<sup>72</sup> zu Hilfe riefen. Auch gegenüber den Lehrern verhielt er sich ehrfurchtsvoll und bewahrte das eine oder andere Mal seine Kameraden vor dem gefürchteten Ausfragen, indem er die Lehrkraft in ein Gespräch verwickelte.<sup>73</sup>

---

<sup>62</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 10.

<sup>63</sup>Vgl. Käser 90.

<sup>64</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 11.

<sup>65</sup>Vgl. Schwaiger, Lebensbilder 856.

<sup>66</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 10f.

<sup>67</sup>Vgl. Lindner 28.

<sup>68</sup>Vgl. Naab 20.

<sup>69</sup>Vgl. Brummet 8.

<sup>70</sup>Weitere mögliche Gründe wären die Herkunft Xaver Birnbergers aus einer eher ärmlichen Familie sowie der frühe Tod dessen Vaters, der bei Anton Weiß Mitleid erregt haben könnte. Lindner 31.

<sup>71</sup>Brummet 8.

<sup>72</sup>Zitiert nach Lindner 26.

<sup>73</sup>Vgl. ebd. 28.

Anton Nikolaus war stets der Erste und Beste in seiner Klasse und schien in allen Fächern eine hervorragende Begabung zu haben, vor allem in den alten Sprachen.<sup>74</sup> Sogar in den Ferien ging er seiner Liebe zu Büchern nach, indem er die beiden Bücherschränke des Vaters durchforstete.<sup>75</sup> In seinem Abschlusszeugnis hieß es: „Anton Weiß hat im Schuljahr 1860/61 die Absolutorialprüfung bestanden und wird demselben hiermit das Absolutorium mit der Note 1 und mit dem Prädikat ‚vorzüglich‘ erteilt. Während des Studienjahres hat derselbe unter 14 Schülern im allgemeinen Fortschritt die Note 1 mit dem Prädikat ‚vorzüglich‘ und den ersten Platz, im sittlichen Betragen die Note 1 mit dem Prädikat ‚sehr lobenswert‘ und in der Religionslehre die Note I,1 mit dem Prädikat ‚vorzüglich‘ erhalten.“<sup>76</sup> Weder die Eltern noch die Lehrer oder Mitschüler hatten je an Anton etwas zu beanstanden.<sup>77</sup> Er hinterließ bereits als Jugendlicher den Eindruck, ein Mensch der Innerlichkeit zu sein, was Naab durch folgende Worte bestätigte: „Da wir an ihm niemals eine Neigung zur äußeren Ausgegossenheit und zum Zerteilen auf allerlei Interessengebiete ablenkender Art feststellen können, läßt sich wohl sagen, daß auch schon die Gymnasialjahre (...) im innerlichen Leben von einer tiefen und bewußten Religiosität getragen waren.“<sup>78</sup>



**Abb. 9: Der Schüler Anton Weiß am Gymnasium in Landshut**

---

<sup>74</sup>Vgl. Käser 90.

<sup>75</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 11.

<sup>76</sup>Zitiert nach Lindner 27.

<sup>77</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 11.

<sup>78</sup>Naab 28.

## 2. Ausbildung und Entfaltung im Priestertum

---

Nach seinem Schulabschluss war sich Anton Nikolaus noch nicht sicher, welchen Weg er einschlagen sollte, da die Interessen in viele Richtungen gingen. Sein Vater setzte ihn in keiner Weise unter Druck, obwohl Anton Nikolaus vermutete, dass es ihm am liebsten gewesen wäre, wenn sein Sohn eine medizinische Laufbahn eingeschlagen hätte.<sup>79</sup> Da sich der junge Weiß sehr zum Priestertum hingezogen fühlte, äußerte er schließlich den Wunsch Theologie zu studieren, was von seiner Familie freudig aufgenommen wurde.<sup>80</sup>

### a) Studium und Priesterseminar

Zum Wintersemester 1861/62 begann Anton Nikolaus die theologische Ausbildung mit dem erforderlichen Studium der Philosophie und der Geschichte an der Universität München.<sup>81</sup>

Zu dieser Zeit herrschten heftige geistige Auseinandersetzungen, die auch die Universität nicht verschonten. Auf weltlicher Seite übergab König Ludwig I. von Bayern<sup>82</sup> 1848 die Regierung an seinen Sohn Maximilian II.<sup>83</sup>, der viele norddeutsche protestantische Professoren an die Universität München berief. Die einheimischen Gelehrten fühlten sich dadurch benachteiligt und übergangen. Da den Theologen aus Norddeutschland aber meist jegliches Gespür für die Mentalität der Menschen in der bayerischen Hauptstadt fehlte, erfreuten sie sich keiner großen Beliebtheit.<sup>84</sup>

Auf kirchlicher Seite nahm das Klima unter dem Pontifikat Pius` IX.<sup>85</sup> immer schärfere Züge an. Der Papst zensierte und maßregelte anerkannte Theologen und Philosophen wie Jakob Frohschammer<sup>86</sup> und Johann Nepomuk Huber<sup>87</sup>, was bei diesen verständlicherweise Fassungslosigkeit und Empörung hervorrief. Vor allem der päpstliche *Syllabus* im Jahre

---

<sup>79</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 12.

<sup>80</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 462.

<sup>81</sup>Vgl. Schwaiger, Lebensbilder 856. - Anton Weiß belegte die Kurse *Entwicklung der Philosophie seit Kant, Einleitung in die Philosophie, Logik* sowie *Metaphysik und Psychologie*. Ferner interessierte er sich auch für die *Experimentalphysik*. Kleiner, Näher bei Gott 12.

<sup>82</sup>Ludwig I. (1786-1868), von 1825 bis 1848 König von Bayern. Haering, Stephan, Art. Ludwig I., in: BBKL 5 (1993) 325-329.

<sup>83</sup>Maximilian II. (1811-1864), von 1848 bis 1864 König von Bayern. Körner, Hans-Michael, Art. M. II. Joseph, in: LThK<sup>3</sup> 7, 3.

<sup>84</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 463.

<sup>85</sup>Pius IX. (1792-1878), von 1846 bis 1878 Papst. Monge 512-515.

<sup>86</sup>Jakob Frohschammer (1821-1893), katholischer Theologe und Philosoph, 1863 suspendiert und 1871 exkommuniziert. Lachner, Raimund, Art. Frohschammer, in: LThK<sup>3</sup> 4, 164.

<sup>87</sup>Johann Nepomuk Huber (1830-1879), altkatholischer Philosoph und Theologe. Schwedt, Herman H., Art. Huber, in: LThK<sup>3</sup> 5, 294f.

1864, in dem die hauptsächlichsten Irrtümer der Zeit zusammengefasst wurden, heizte die Streitereien an, denn die Kirche verurteilte alles, was für die meisten Gebildeten zu dieser Zeit Fortschritt bedeutete.<sup>88</sup> Die Universität München, die früher für ihre Rechtgläubigkeit bekannt war, entwickelte sich in den sechziger Jahren mehr und mehr zu einer Gegnerin des Ultramontanismus.<sup>89</sup>

Der Student Weiß ließ sich jedoch von diesen liberalen und kirchenfeindlichen Strömungen nicht durcheinanderbringen, da er schon damals innerlich sehr gefestigt war.<sup>90</sup> Trotzdem behagte ihm die Stimmung an der Universität München überhaupt nicht, sodass er schon nach zwei Semestern in das stillere Priesterseminar nach Freising wechselte, in dem angesehene Theologen dozierten.<sup>91</sup> Dieses galt damals als „ruhige Burg des wahren Glaubens und treuer Kirchlichkeit im Sturm der Zeit“<sup>92</sup>. Um in das Priesterseminar aufgenommen zu werden, benötigte Anton Nikolaus ein Zeugnis, das ihm sein ehemaliger Religionslehrer aus der Gymnasialzeit, Dr. Michael Breitenreicher, ausstellte: „Es wird ihm bezeugt, daß er während seiner Studienjahre am Gymnasium zu Landshut einen in jeder Beziehung musterhaften Wandel geführt und durch besonderen Eifer in der Erfüllung der religiösen Pflichten sich ausgezeichnet und durch Bescheidenheit und Frömmigkeit vor seinen Mitschülern ganz besonders hervorgeragt hat. Derselbe hat in einem Zeitraum von vier Jahren alle jene Eigenschaften bekundet, welche die oberhirtliche Stelle von einem Aspiranten der Theologie verlangt und kann somit für den Priesterstand aufs beste empfohlen werden.“<sup>93</sup>



Abb. 10: Der Student Anton Weiß

<sup>88</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 463.

<sup>89</sup>Vgl. Naab 31. - Der Begriff des Ultramontanismus, welcher sich vom Lateinischen *ultra montes* (übersetzt: jenseits der Alpen) herleitet, wurde zunächst im geographischen Sinn gebraucht und bezeichnet eine römisch-päpstliche Orientierung in Lehre und Praxis. Er setzte sich im 19. Jahrhundert als Negativbegriff bei liberalen Katholiken besonders in Deutschland durch. Schatz, Klaus, Art. Ultramontanismus, in: LThK<sup>3</sup> 10, 360-362.

<sup>90</sup>Vgl. Weichslgartner 9.

<sup>91</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 463.

<sup>92</sup>Ebd. 463f.

<sup>93</sup>Zitiert nach Lindner 29.

In Anbetracht dieser Beurteilung verwundert es nicht, dass dem Studenten Weiß schon früh verantwortungsvolle Aufgaben übertragen wurden. So erhielt er bald das Amt eines Subpräfekten, womit er „die Stellung eines Vertrauensmannes“<sup>94</sup> einnahm, der zwischen Studenten und Dozenten vermitteln sollte.<sup>95</sup> Durch die Beurteilung eines Altersgenossen aus dieser Zeit wird deutlich, warum Anton Weiß für dieses Amt geradezu prädestiniert war: „Durch sein ganzes Wesen ging eine eigene Art. Er hatte etwas Imponierendes, Ruhiges vor allen anderen. So ehrfurchtgebietend kam er mir vor, obwohl ich nicht sagen konnte warum... Obwohl [sich] unter uns Studierenden (...) lustige Leute befanden, so getraute sich doch keiner in seiner Gegenwart etwas zu tun, was ihm unerwünscht und unangenehm hätte sein oder ihn verletzen hätte können. Sein ganzes Wesen und Auftreten war wie eine Mahnung, wie ein Hinweis auf aufwärts, und ich glaube, dass, wenn man bei ihm war, einem ernste Gedanken gekommen sind... Aber er ist allezeit entgegengekommen, wie einer, der zu uns gehörte, in seiner großen Bescheidenheit, nicht aus Popularitäts-hascherei. Er vergab sich aber nie etwas. Gegen alle verhielt er sich gleich, in seiner Rede war er freundlich und kurz... Ich kann mich nicht erinnern, einmal gehört zu haben, dass einer meiner Mitstudenten gegen Anton Weiss je eine Klage geführt hätte über scharfes Wesen, wegen einseitiger, unrechter Behandlung. (...) Vor Anton Weiss verstummte jede Kritik.“<sup>96</sup>

Wie Anton Weiß selbst über sich dachte, wird aus Tagebuchaufzeichnungen, die er zehn Jahre später verfasste, ersichtlich: „Denke an die ersten Jahre deines Seminarlebens, mit welcher Sehnsucht hast du dich da immer auf die heilige Kommunion vorbereitet: Warum jetzt nicht mehr, wo du täglich kommunizierst.“<sup>97</sup> Naab folgerte daraus, dass „die damalige Zeit des Seminarlebens eine Zeit tiefster Innerlichkeit und Frömmigkeit gewesen sein [muss], denn mit großer Sehnsucht vorbereitete Kommunionen schafften immer ein innerliches Leben“<sup>98</sup>. Bestärkt wurde dieses Streben nach Innerlichkeit vermutlich auch durch seine ständigen Krankheiten und die damit verbundenen Todesahnungen. Er war gegenüber sich selbst ein strenger Richter, der viele innere Kämpfe austrug und schon während seiner Studienzeit eine sehr tiefe Religiosität besaß. Die Vorbereitungen für seine Weihen waren deshalb äußerst sorgfältig und gewissenhaft.<sup>99</sup>

---

<sup>94</sup>Kleiner, Lebensgeschichte 4.

<sup>95</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 14.

<sup>96</sup>Zitiert nach ebd. 14f.

<sup>97</sup>Die Betrachtungen 190 (Eintrag im GTB vom 26. Januar 1876).

<sup>98</sup>Naab 42.

<sup>99</sup>Vgl. ebd. 42f.

Nach der Tonsur, der Haarausschneidung, und den vier niederen Weihen im Jahre 1862 wurde er 1866 Subdiakon und Diakon.<sup>100</sup> Am 29. Juni 1866 empfing er im Dom zu Freising die Priesterweihe. Seine innere Verfassung betrachtend wäre es denkbar, dass er sich einerseits dem Amt eines Priesters nicht würdig fühlte, andererseits aber von großer Vorfreude erfüllt war.<sup>101</sup> Die Seminardirektion schrieb über den Seminaristen folgende Beurteilung: „Ausgezeichnet durch Talente, wissenschaftlichen Eifer, theologische Kenntnisse, klerikale Frömmigkeit, einnehmende Bescheidenheit. Er wird sich ganz besonders für die Seelsorge in den Städten eignen und überall durch seine Erscheinung Vertrauen einflößen. Er und noch ein anderer sind wohl die Besten und Tüchtigsten des ganzen Kurses. Beide



Abb. 11: Erinnerungskarte der Primiz

haben auch die Befähigung und Neigung für die Lehrtätigkeit. Sie besitzen Gaben, welche ihnen den besten Einfluß auf die studierende Jugend sichern würden.“<sup>102</sup> Dieses Zeugnis zeigt, dass dem Priester Anton Weiß alle Tore für eine großartige Karriere offen gestanden wären, was für ihn jedoch keinerlei Bedeutung hatte.<sup>103</sup>

Einen Monat nach der Priesterweihe feierte er seine Primiz in der Pfarrkirche St. Jodok in Landshut.<sup>104</sup> Anlässlich dieses Tages schenkte ihm seine Familie, zu der er den Kontakt nie abreißen ließ, ein Kreuzbild, das er sein ganzes Leben lang bei sich trug.<sup>105</sup>

## b) Seelsorger in München-Schwabing

Nach dem Ausscheiden aus dem Freisinger Seminar mit der Priesterweihe erfuhr Anton Weiß seine erste Einsatzstelle. Er wurde am 16. Juli 1866 vom Münchner Erzbischof Gregor von Scherr als Koadjutor an die Pfarrkirche St. Ursula, dem heutigen St. Sylvester, in München-Schwabing berufen.<sup>106</sup> Die Versetzung in diesen Vorort von München war keine besondere Ehre, da Schwabing zu dieser Zeit ein gewöhnliches Bauerndorf war, in dem

<sup>100</sup>Vgl. Käser 91.

<sup>101</sup>Vgl. Lindner 40-43.

<sup>102</sup>Zitiert nach Weichslgartner 10.

<sup>103</sup>Vgl. Lindner 41f.

<sup>104</sup>Vgl. ebd. 43.

<sup>105</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 16.

<sup>106</sup>Vgl. Käser 91f.

wahrscheinlich geprüft werden sollte, ob die Lobeshymnen im Zeugnis des jungen Priesters wirklich berechtigt waren.<sup>107</sup> Doch sein sicheres, einnehmendes und natürliches Auftreten sowie seine ehrfürchtige Haltung gegenüber den heiligen Tätigkeiten und den Menschen der Pfarrei ließen ihn diese Feuerprobe mit Bravour bestehen.<sup>108</sup> Einzig die Pfarrhaushälterin und Schwester des Pfarrers machte dem jungen Kaplan wie auch allen seinen Vorgängern das Leben schwer. Aufgrund ihrer ausgeprägten Sparsamkeit gab es immer nur mäßig zu essen und es wurde selbst im strengsten Winter nie eingeheizt, weshalb sich Anton Weiß sogar Erfrierungen an seinen Fingern zuzog.<sup>109</sup> Trotz alledem war von ihm nie auch nur eine einzige Klage zu hören.<sup>110</sup>

Sein Vorgesetzter, Pfarrer Dr. phil. Eugen Schön, berichtete über den Gehilfen in der Pfarrseelsorge: „Amtseifer ausgezeichnet. Die disziplinierten Vorschriften an Ansehung der klerikalen Kleidung und der Meidung des Gasthausbesuches werden vom Koadjutor genau befolgt. Er ist überhaupt ein recht bescheidener, frommer und eifriger Priester.“<sup>111</sup> Auch das Volk vertrat diese Meinung, sodass er sich überall großer Beliebtheit erfreute und die alten Schwabinger - laut der Aussage einer ehemaligen Schülerin - noch nach über fünfzig Jahren von dem edlen Priester redeten.<sup>112</sup>

Anton Weiß selbst konnte jedoch den lobenden Worten seines Pfarrers und des Volkes nicht zustimmen und haderte mit der eigenen Einstellung zur Arbeit. Im Jahre 1874 notierte er in seinem Tagebuch über die Zeit in Schwabing: „O Herr, wie töricht war ich oft: Namentlich in Schwabing: Wo ich immer alles tun wollte und selbst auf den Pfarrer eifersüchtig war, wenn er mich nicht alles tun lassen wollte. O es war nur die Selbstbefriedigung, die ich suchte: Mir sagen zu können: Ich habe recht viel gearbeitet... Weniger war es die Ehre Gottes... O wie tief muß ich mich erniedrigen! O Herr, schicke mir Demütigungen... sie gehören mir: Ich will verachtet sein: Denn das ist meine Sache und mein Anteil!“<sup>113</sup>

Der seelsorgerische Einsatz in St. Ursula war vom Münchner Erzbischof nur für kurze Zeit vorgesehen, denn er berief Anton Weiß schon nach zweieinhalbjähriger Tätigkeit am 22. Februar 1869 nach Freising zurück.<sup>114</sup>

---

<sup>107</sup>Vgl. Lindner 44.

<sup>108</sup>Vgl. Brummet 12f.

<sup>109</sup>Vgl. Lindner 43f.

<sup>110</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 18.

<sup>111</sup>Zitiert nach Lindner 44f.

<sup>112</sup>Vgl. Naab 44.

<sup>113</sup>Die Betrachtungen 110 (Eintrag im GTB vom 6. November 1874).

<sup>114</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 18.

### c) Präfekt und Dozent im Klerikalseminar in Freising

In Freising erhielt Anton Weiß mit nur 27 Jahren eine Stelle als Präfekt und Dozent am erzbischöflichen Priesterseminar.<sup>115</sup> Dass er bei der Heranbildung des künftigen Klerus mitwirken durfte, zeigte das große Vertrauen, das die Vorgesetzten in seine Arbeit hatten.<sup>116</sup> Als junger Dozent lehrte er vor allem Homiletik, die Wissenschaft des Predigens, übernahm aber auch teilweise Vorlesungen im Kirchenrecht. Durch seine ruhige und nüchterne Art, die von den Studenten sehr gewürdigt wurde, trug er zum inneren Frieden im Freisinger Seminar bei, was in dieser stürmischen Zeit nicht selbstverständlich war.<sup>117</sup> Die Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konzils (1869/70) schlugen hohe Wellen. Die Verkündigung der Unfehlbarkeit des Papstes ließ in München eine immer größer werdende Gegenbewegung unter der Führung des Universitätsprofessors Ignaz von Döllinger<sup>118</sup> entstehen, dessen Angriffe gegen Rom und den Papst schließlich zu seiner Exkommunikation führten.<sup>119</sup> Wer sich in Bayern gegen die römisch-katholische Kirche stellte, wurde als Aufgeklärter hoch geschätzt, wer allerdings als treuer Katholik auftrat, sah sich mit den Vorwürfen der Vaterlandslosigkeit und der Kulturfeindlichkeit konfrontiert.<sup>120</sup>

Im Freisinger Seminar versuchten die Dozenten von ihren Studenten alles fernzuhalten, was für deren späteren Beruf und deren Frömmigkeit gefährlich werden könnte.<sup>121</sup> Als die Anordnung der Kirche erfolgte, dass auf allen Kanzeln die Lehre von der Unfehlbarkeit verkündet werden müsse, stieg auch Anton Weiß auf die Kanzel im Freisinger Dom.<sup>122</sup> Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, die Konzilsbeschlüsse zu verteidigen.<sup>123</sup>



Abb. 12: Der Dom zu Freising

<sup>115</sup>Vgl. Käser 92.

<sup>116</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 18.

<sup>117</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 465.

<sup>118</sup>Ignaz von Döllinger (1799-1890), Dr., einer der wichtigsten katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts, Mitbegründer der altkatholischen Bewegung. Oeyen, Christian, Art. Döllinger, in: RGG<sup>4</sup> 2, 928f.

<sup>119</sup>Vgl. Weichslgartner 11f.

<sup>120</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 18.

<sup>121</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 464.

<sup>122</sup>Vgl. Käser 92.

<sup>123</sup>Vgl. Schwaiger, Lebensbilder 858.

Mit einem Stapel aufgeschlagener Bücher vor sich begann er seine Predigt laut einem Augenzeugen mit folgenden Worten: „Aus mir selber sage ich heute kein einziges Wort, sondern aus Büchern, die schon vor vielen Jahrhunderten verfaßt worden sind, lese ich Euch wortgetreu vor, was die katholische Kirche vor hundert und vor mehr als hundert Jahren von der päpstlichen Unfehlbarkeit gelehrt und was die katholischen Christen geglaubt haben.“<sup>124</sup> Diese Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit führte dazu, dass niemand im Freisinger Priesterseminar in seinem Glauben unsicher wurde.<sup>125</sup>

Trotz einer eher schwachen Stimme überzeugte der junge Anton Weiß die Zuhörer bei allen Predigten, da er „statt mit Rhetorik durch die Kraft der Gedanken und der Fakten“<sup>126</sup> sprach. Er selbst jedoch blieb stets bescheiden und selbstkritisch, sodass er einmal zu Beginn des Semesters gegenüber seinen Studenten den Vergleich äußerte: „Ich komme mir gerade vor wie ein Vogel, der anderen Vögeln das Pfeifen lehren soll ohne es selber zu können.“<sup>127</sup>

Neben der Lehrtätigkeit am Klerikalseminar promovierte er an der Universität München zum Thema *Der Cultus in der afrikanischen Kirche, dargestellt aus den Schriften Tertullians und Cyprians*. Den Titel *Doktor der Theologie* mit der hervorragenden Note *prorsus insignis*<sup>128</sup> erhielt er am 22. Juli 1871.<sup>129</sup> Seine Studenten, für die er stets als Vorbild fungierte, durften ihn jedoch nicht mit *Herr Doktor* ansprechen, da er diesem Titel keinerlei Bedeutung zumaß.<sup>130</sup> Viele von ihnen wählten den mustergültigen Priester zu ihrem Beichtvater, eine Tätigkeit, der Anton Weiß mit großer Hingabe viele Stunden am Tag nachging. Auch wenn er fast keinen persönlichen Kontakt zu den Studierenden pflegte, unterstützte er die Bedürftigen unter ihnen mit seinem geringen Gehalt.<sup>131</sup>

Über die innere Verfassung während der fünfeinhalb Jahre in Freising ist sehr viel bekannt, da Anton Weiß am 5. August 1872 mit den noch gut erhaltenen Tagebuchaufzeichnungen begann.<sup>132</sup> Mehr als zwei Jahrzehnte lang führte er kein Tagebuch im üblichen Sinn, sondern notierte gewissenhaft seine „Seelenzustände, die Schwierigkeiten und Kämpfe, die Sorgen, Arbeiten, Schwächen und Frömmigkeitsübungen - stets im Spiegel seiner geist-

---

<sup>124</sup>Zitiert nach Weichslgartner 12.

<sup>125</sup>Vgl. Lindner 51.

<sup>126</sup>Weichslgartner 13.

<sup>127</sup>Zitiert nach Kleiner, Näher bei Gott 20.

<sup>128</sup>Es gab drei Abstufungen bei der Bewertung einer theologischen Doktorarbeit: 1. *eminens*, 2. *prorsus insignis*, 3. *insignis*. Münchener Universitäts-Kalender, [http://epub.ub.uni-muenchen.de/14356/1/Bavar.2717c\\_1900\\_01.pdf](http://epub.ub.uni-muenchen.de/14356/1/Bavar.2717c_1900_01.pdf), Seite 8 (Zugriff am 21.09.2014).

<sup>129</sup>Vgl. Käser 92f.

<sup>130</sup>Vgl. Kleiner, Näher bei Gott 20.

<sup>131</sup>Vgl. Naab 61f.

<sup>132</sup>Vgl. Schwaiger, BaSa 466.

lichen Betrachtungen“<sup>133</sup>. Obwohl er nach außen hin allezeit das Bild eines ruhigen Priesters verkörperte, hatte er in seinem Inneren viele Kämpfe durchzustehen. Jeden noch so kleinen Fehler machte er sich selbst zum Vorwurf und versuchte in aller Demut dagegen vorzugehen.<sup>134</sup> Der Eintrag vom 20. Dezember 1872 zeigt deutlich, dass er sich schon in diesen Freisinger Jahren selbst dazu verpflichtete, „eifrig nach der Vollkommenheit zu streben“<sup>135</sup>.

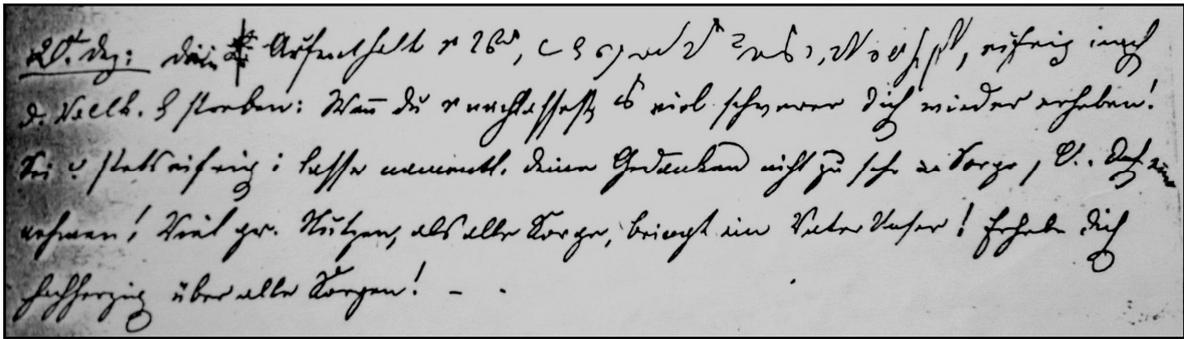


Abb. 13: Tagebucheintrag vom 20. Dezember 1872

Doch auch wenn Anton Weiß sich selbst nur gering schätzte, so wurde er von seinen Freunden und Bekannten hoch geachtet.<sup>136</sup> Der Dominikaner Albert Weiß<sup>137</sup>, ein Gefährte in den Freisinger Jahren, schrieb unmittelbar nach dem Tod Antons voller Bewunderung ein zusammenfassendes Zeugnis: „Ich kann nur sagen, der Grundzug seines Wesens und Lebens sei die Tugend der Bescheidenheit gewesen. Einfach, schlicht, gerade, natürlich, das war Dr. Anton Weiß von damals. Immer gleichförmig, immer heiter, immer zu allem bereit, was ihm zugemutet wurde, immer tätig trotz seiner beständigen Kränklichkeit, so habe ich ihn durch lange Jahre im täglichen Zusammenleben gekannt. (...) Seine Treue und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner geistlichen und seiner Amtspflichten war heroisch bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit, seine Frömmigkeit tief innerlich und dabei ohne jedes Aufsehen, man möchte sagen, natürlich schlicht, selbstverständlich. Wenn man mich auf mein Gewissen fragen würde, welche Fehler ich in diesen Jahren des täglichen Verkehrs an ihm beobachtet habe, kann ich nur zur Antwort geben: keine.“<sup>138</sup>

<sup>133</sup>Schwaiger, BaSa 466. - Vorbilder für seine geistlichen Betrachtungen waren die hll. Ignatius von Loyola und Alfons von Liguori, die beide erst spät zum Glauben gefunden haben. Ebd. - Ignatius von Loyola (1491-1556), Gründer des Jesuitenordens, 1537 Priesterweihe, 1622 Heiligsprechung. Hanst, Michael, Art. Ignatius, in: BBKL 2 (1990) 1258-1262. - Alfons von Liguori (1696-1787), Gründer des Redemptoristenordens, 1726 Priesterweihe, 1839 Heiligsprechung. Kienzler, Klaus, Art. Liguori, in: BBKL 5 (1993) 57-61.

<sup>134</sup>Vgl. Naab 68.

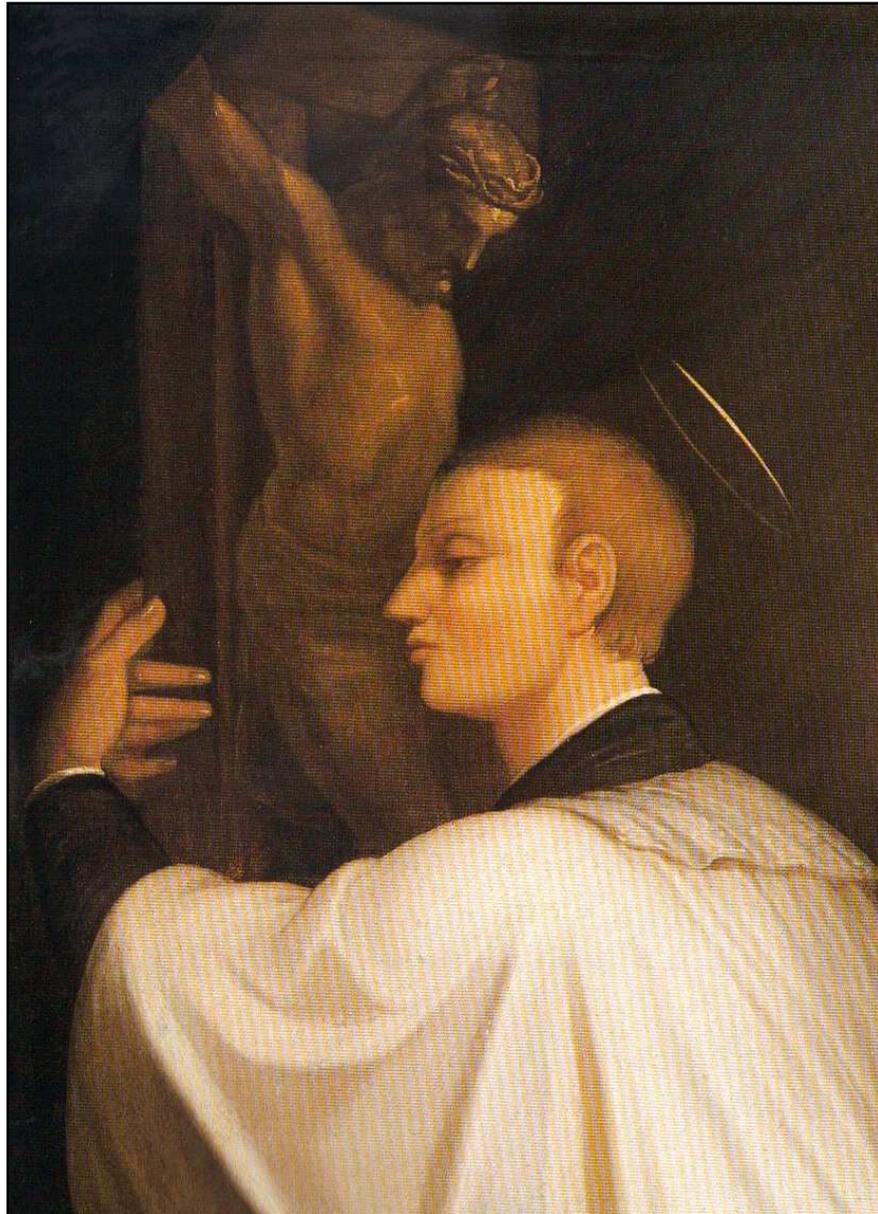
<sup>135</sup>Die Betrachtungen 18f. (Eintrag im GTB vom 20. Dezember 1872).

<sup>136</sup>Vgl. Weichslgartner 14f.

<sup>137</sup>Albert Maria Weiß, Taufname Adalbert (1844-1925), Dr., 1867 Priesterweihe, 1876 Eintritt in den Dominikanerorden. Landersdorfer, Anton, Art. Weiß, in: LThK<sup>3</sup> 10, 1046.

<sup>138</sup>Zitiert nach Schwaiger, BaSa 466f.

Trotz aller Anerkennung war Anton Weiß nicht zufrieden mit seiner momentanen Lebenssituation, denn er sehnte sich nach mehr.<sup>139</sup> Große Liebe zum Gekreuzigten empfindend wollte er Gott „mit ganzem Herzen, mit allen Kräften und mit ganzer Seele“<sup>140</sup> dienen und bat ihn deshalb in seinem Tagebuch: „Zeige mir es doch, wenn ich gehen und einem Besseren Platz machen soll: Laß mich lieber sterben, als hier unnütz leben!“<sup>141</sup>



**Abb. 14: Darstellung der vom jungen Anton Weiß empfundenen Liebe zum Gekreuzigten, Gemälde aus dem Kloster Vilsbiburg**

---

<sup>139</sup>Vgl. Lindner 62.

<sup>140</sup>Ebd.

<sup>141</sup>Die Betrachtungen 57f. (Eintrag im GTB vom 16. Dezember 1873).